

Aus Wissen und Leben

Internationale Katholische Zeitschrift »Communio«¹⁾

Von Michael S c h m a u s, München

Nun ist sie endlich da, die lange angekündigte und erwartete internationale katholische Zeitschrift. Die Herausgeber rechtfertigen hohe Erwartungen. Ihre Namen signalisieren zugleich die weite Problemstreuung der Zeitschrift. In den einführenden Artikeln von F. Greiner und H. Urs von Balthasar wird betont, daß es sich nicht um eine theologische Zeitschrift im strengen Sinn des Wortes handelt, daß aber alle Artikel im Felde theologischer Bezüge liegen.

Um ihr Erscheinen zu rechtfertigen, muß sich die Zeitschrift natürlich abheben von anderen Veröffentlichungen ähnlicher Art, z. B. von den »Stimmen der Zeit«, von dem »Neuen Hochland«, von »Wort und Wahrheit«, d. h. sie muß das ihr Eigene und Besondere, das ihr zukommende Einmalige deutlich fixieren. Der verantwortliche Redakteur unternimmt die Lokalisierung der Zeitschrift im Bereiche analoger Produktionen mit dem Hinweis darauf, daß das reiche, oft verwirrende Angebot der nachkonziliaren Theologie für viele überzeugte Christen eine große Not geschaffen hat, daß daher eine kritische Sicht gewagt werden muß. Diese soll durch die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins in der Orientierung an der katholischen Tradition unternommen werden. Dabei wollen die Herausgeber einen Ansatz jenseits der mit den Worten »Rechts« oder »Links« oder »Mitte« liegenden Glaubensvorstellungen gewinnen. Gerade diese Absicht wurde ihnen sogleich nach dem Erscheinen des ersten Heftes sehr verübelt

¹⁾ Herausgegeben von Hans Urs von Balthasar, Albert Görres, Franz Greiner, Karl Lehmann, Hans Maier, Joseph Ratzinger, Otto B. Roegele. Verlag für christliche Literatur »Communio« GmbH, 5038 Rodenkirchen, Moselstraße 34. Herstellung, Vertrieb, Inkasso und Werbung: Verlag Josef Knecht, 6 Frankfurt I, Liebfrauenberg 37. Mitglieder der Redaktion: Franz Greiner (verantw.), Erich Heck. In Zusammenarbeit mit Strumento Internazionale per un lavoro teologico: Communio. Im Verlag Jaca Book, Mailand. Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich. Bezugspreis: Einzelheft DM 7,-; Halbjahresabonnement DM 18,-; für Studenten DM 15,-, jeweils zuzüglich Versandgebühr.

und mit emotionsgeladenen Vorwürfen kritisiert, und zwar von »rechts« her. In Wahrheit geht es den Herausgebern nicht darum, sich außerhalb der heutigen Diskussion einen Ort stiller Beschaulichkeit zu suchen. Sie sind vielmehr zu einem höchst aktuellen Engagement bereit und entschlossen, wollen aber vermeiden, daß sie sich in der Konfrontation der theologischen Gruppierungen einfachhin einer Gruppe einfügen, so daß der Leser von vorneherein weiß, was die Zeitschrift zu diesem oder jenem heute diskutierten Problem sagen wird. Sie denken auch nicht an ein geistiges Schlachtfeld, das man nicht verlassen kann, ohne einige Tote zurückzulassen. Es geht der Zeitschrift vielmehr darum, die in der katholischen Überlieferung vorliegende und begründete Wahrheit von ihrer Wurzel her zu entwickeln. Ein solches Vorgehen wird jeder begrüßen, der weiß, daß, um Ausdrücke zu gebrauchen, die zwar Mode geworden sind, aber die Sachverhalte mehr verschleiern als aufhellen, die sogenannte konservative Theologie keineswegs in jeder ihrer Thesen die kirchliche Lehre vollständig und getreu wiedergibt, daß andererseits die sogenannte progressistische Theologie nicht in jeder ihrer Thesen im Widerspruch zur kirchlichen Lehre steht. Es ist vielmehr jeweils zu prüfen. Hierfür bedarf es der Gabe der Unterscheidung. Im Hintergrund einer solchen wissenschaftstheologischen und kirchlichen Problematik steht die von Papst Pius XII. mit Nachdruck erhobene Forderung, bei der Auslegung der Heiligen Schrift zwischen Aussageform und ausgesagtem Inhalt zu unterscheiden und zu scheiden. Ohne dieses Prinzip gibt es keine wahre Theologie. Zugleich aber zeigt sich hier die Gefährlichkeit des theologischen Unternehmens. Denn es stellt sich die Frage, was zum Aussageinhalt, was zur Aussageform gehört. Sie ist um so heikler, weil man die beiden Elemente nicht so voneinander trennen kann, wie man ein Gefäß von seinem Inhalt trennt. Zudem türmen sich vor jeder theologischen Aussage Sprachbarrieren auf, die nur schwer zu überwinden sind, die auf jeden Fall weit über die der Theologie sich von jeher stellende Problematik hinausgehen, die mit dem Worte Analogie gekennzeichnet wird. In dieser kurzen Anzeige kann auf diese fundamentale Frage nicht näher eingegangen werden. Sie muß jedoch bedacht werden, wenn man der neuen Zeitschrift gerecht werden will. Gerade weil sie dem Menschen der Gegenwart Licht bringen will und daher so sprechen muß, daß er sich ange-

sprochen fühlt und sieht, ohne daß die inhaltliche Kontinuität preisgegeben wird, ist eine exakt fachlich-theologische Redeweise nur schwer vollziehbar. Dies ist insbesondere bei den zwei einführenden Artikeln von F. Greiner und H. Urs von Balthasar zu spüren. Die Verfasser müssen auf den guten Willen der Leser vertrauen. Wo er fehlt, muß es zu Mißverständnissen und zu Einsprüchen gegen das Gesagte kommen. Es verdient auf jeden Fall beachtet zu werden, daß die Zeitschrift auf dem Wege der katholischen Überlieferung bleiben will. Dies ist ein für die Beurteilung alles dessen, was gesagt wird, bestimmendes Apriori.

Nach Greiner ist das Besondere und Einmalige der Zeitschrift durch drei Elemente bedingt, durch Universalität, durch Internationalität und durch eine neue Art von Trägerschaft. Die Universalität schließt das »Ganze« der Wahrheit in sich. Es dient der Klarheit, wenn Greiner betont, daß die Bereitschaft zur grundsätzlichen Offenheit gegenüber der Wahrheit jeder Façon stets in prinzipieller Übereinstimmung mit den Grundlagen kirchlicher Gemeinschaft bleiben muß. Was die Internationalität betrifft, so ist offensichtlich nur an die sogenannte »westliche« Welt und auch noch an den »Osten Europas« gedacht. Dies stellt natürlich eine Begrenzung der Internationalität dar. Der Ferne Osten, Afrika und Südamerika würden, falls diese Begrenzung ernst gemeint ist, nicht zu Worte kommen. Oder meinen die Herausgeber, daß diese Teile der Welt nichts beitragen können und daher ausgelassen werden dürfen? Das Eigenartigste ist die neue Trägerschaft. Soweit die diesbezüglichen Ausführungen verständlich gemacht werden konnten, sollen die immer latent vorhandenen Spannungen, die mit dem Zwangsverband unterschiedlicher Interessen (Verlag, Herausgeber, Redaktion) gegeben sind, reduziert werden und die Leser aktiviert werden. Das eine geschieht durch die Gründung eines eigenen Verlages »Communio«, das andere durch die Bildung von Gruppen und Zirkeln. Diese sollen die Zeitschrift geistig und auch finanziell mittragen. Es läßt sich wohl nicht übersehen, daß diese Hoffnung eine hohe Vorstellung von den potentiellen Lesern voraussetzt.

H. Urs von Balthasar legt in einem längeren Programmartikel den Begriff der »Communio« im christlichen Verständnis dar. Er entwickelt dabei eine weittragende Alternative: Streng genommen gibt es nach ihm im nachbiblischen Bereich nur noch zwei Formen von Com-

munio: Die christliche Communio im realen Prinzip des göttlichen Logos, der – als Abschluß und Höhepunkt der alttestamentlichen Verheißung – in Jesus Christus uns gnadenhaft und gleichzeitig in echter Menschlichkeit als Ermöglichung voller Communio geschenkt worden ist, oder der evolutive Kommunismus, der – vom Pathos der alttestamentlichen »Hoffnung nach vorn« beflügelt – die volle Communio als die vollendete Leistung der sich selbst verwirklichenden Weltidee und Menschheit erstrebt. In Christus ist grundsätzlich der Friede zwischen Himmel und Erde hergestellt, und jedes menschliche Streben nach Gemeinschaft hat diese von Gott geschenkte Gemeinschaft zur realen Voraussetzung. Die von Gott geschaffene Communio ist keine beliebige unter vielen anderen communiones, sondern die die gesamte Wirklichkeit umfassende Einheit. Alle Menschen sind dazu aufgefordert, in sie einzutreten. Sie verwirklicht und vertieft sich für den einzelnen in der Eucharistie, da sich in ihr Christus selbst als das reale Einheitsprinzip gewährt. Trotz dieses von Gott gestifteten Realprinzips bleiben die Spannungen innerweltlicher Art. Balthasar sieht sie nicht in erster Linie im Verhältnis von Kapitalismus und Kommunismus, sondern zwischen Judentum und Christentum, insofern die einen sagen, die Versöhnung stehe noch aus und müsse mit allen Kräften als das »Kommende« erstrebt werden, während die anderen erklären, die Versöhnung sei schon vollzogen und müsse nur ernstlich angenommen und gelebt werden. Aber auch die innerchristlichen Spannungen müssen im Glauben an die schon gestiftete und wirksame Communio ertragen und ausgetragen werden. Balthasar denkt an erster Stelle an die Spannung zwischen Ost- und Westkirche (wobei er hinsichtlich der westlichen Theologie in ihrem Verhältnis zur östlichen keinen Unterschied zwischen der Theologie katholischen oder protestantischen Gepräges zu sehen scheint), und nennt dabei in besonders eindringlicher Weise die unierten Ostkirchen, in denen die »Ursprünge« noch lebendig bewahrt sind. Hinsichtlich des innerhalb der vorausliegenden Communio stattfindenden Dialogs zwischen der katholischen Theologie einerseits, der protestantischen und anglikanischen andererseits vertritt Balthasar die Meinung, daß im Gespräch immer mehr Recht haben wird, wer die Communio realer, tiefer, fordernder versteht, wer von den oberflächlichen Argumenten und einseitigen Gesichtspunkten in

das Universale hinabzudringen vermag. Wer der prophetischen Rede-weise des Autors nicht Rechnung trägt, kann durch solche Formulierungen leicht zu der Befürchtung geführt werden, daß die Zeitschrift trotz der gegenteiligen Versicherung sich gelegentlich links ganz wohl fühlt und der Wahrheit nicht gibt, was ihr gebührt, zumal er am Ende des Artikels das wiederum mehr aus prophetischer Bewegtheit als aus rationaler Ableitung erklärbare Wort liest, daß es in der Zeitschrift mit der Communio versucht werden soll nicht aus einem Hinterhalt, daß nicht aus einem kapitalistischen Besitz von Glaubenswahrheiten geredet werden soll. Die durch Gottes Gnade jenseits aller menschlichen Gegensätze bestehende Communio ermutigt und befähigt den Christen auch zum Dialog mit den Nichtchristen und Atheisten. Dabei hat nach dem Autor immer die »größere« Wahrheit recht. Auf sie haben die Partner sich zu beziehen.

Wenn solche und ähnliche Formeln die Absicht des Verfassers in einer schwer durchschaubaren Schwebelage zu lassen scheinen, so ist der Leser wiederum überrascht, mit welcher kritischen Zurückhaltung die charismatische Erfahrung für den Vollzug der Communio beurteilt wird und welche weittragende Bedeutung dem kirchlichen Amt, verstanden als Dienst, nicht als Herrschaft, zugewiesen wird.

Wie die Communio, der die Zeitschrift dienen will, konkret zu verstehen ist, wird in den auf die einleitenden Artikel folgenden Sachbeiträgen ersichtlich. Höchst aktuelle Probleme behandeln Henri de Lubac mit seinen Ausführungen, »Credo . . . Sanctorum Communionem« und Eugenio Corecco, »Kirchliches Parlament oder synodale Diakonie?«

In Abgrenzung zum heutigen Einheitsdenken und zu dem viele Christen beherrschenden Naturalismus, deckt Henri de Lubac in Auswertung einer Fülle von geschichtlichen Dokumenten und in scharfsinniger Unterscheidung und liebender Zusammenschau den ursprünglichen Sinn von sanctorum communio als einer gemeinsamen Teilnahme an den Heilsgaben Gottes, vor allem an der Eucharistie auf. Erst aus diesem sakramentalen Verständnis folgt das interpersonale. Der Aufsatz ist in hohem Maße geeignet, die unlösliche Zusammengehörigkeit der vertikalen und der horizontalen Bewegung im Vollzug des christlichen Lebens in das Licht zu setzen. Lubac bietet eine klärende Zusam-

menfassung und eine kritische Weiterführung dessen, was in diesem Problembereich im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte, zum guten Teil von ihm selbst, erarbeitet worden ist.

E. Corecco, Kirchenrechtler an der Universität Freiburg/Schw., geht davon aus, daß die *communio* das Formalprinzip der christlichen Gemeinde und aller ihrer Strukturen und Rechtsinstitute ist. Für das Verständnis der Kirche ist diese These von größter Wichtigkeit und Fruchtbarkeit. Sie schließt in sich, daß nicht weltlich-demokratische, mit bürgerlichen Machtvorstellungen agierende Modelle für das Verständnis der Kirche eingesetzt werden können. Sogar auf dem ökumenischen Konzil, wo den Bischöfen Beschlußrecht zukommt, läßt sich die Abstimmung nicht als Kraftakt verstehen, durch den eine Mehrheit kraft einer parlamentarischen Regelung ihren Standpunkt durchsetzt. Die Abstimmung ist vielmehr Zeugnisgabe, um festzustellen, welche Kirchen sich in einer Frage einig sind. Das Zeugnis des Papstes ist dabei wesentlich, weil die Gemeinschaft der Bischöfe mit dem Bischof von Rom für ihre Gemeinschaft untereinander konstitutiv ist. Der Autor erklärt: »Die *communio ecclesiarum* ist nicht notwendig in der Mehrheit der Bischöfe als solcher gegeben, sondern in den Bischöfen, die in Gemeinschaft mit dem Papst ihre Meinung äußern. Trotzdem behält das Votum der Bischöfe sein ganzes Gewicht und seine unanfechtbare Kraft. Es hat nicht bloß Konsultativcharakter, weil ihre Aufgabe nicht auf dieser Ebene (der Beratung des Papstes) liegt, sondern darin besteht, den Glauben zu bezeugen, den sie zusammen mit ihrer Teilkirche haben und leben. Strenggenommen ist jedoch das Votum der Bischöfe auf dem Konzil auch kein beschließendes Votum, wenn man darunter ein Votum versteht, dessen formale verpflichtende Kraft lediglich kraft des menschlichen Willens gegeben ist. Es ist beschließend in dem Sinne, daß das Zeugnis der Bischöfe das entscheidende, letztgültige Zeugnis ist. In ihrem Votum tritt auf unanfechtbare Weise der Glaube der Kirche, aller Teilkirchen zutage. Glaube aber ist nicht etwas, was sich nach politischen Kriterien entscheiden läßt; Glaube läßt sich nur feststellen und ist nur als gelebter Glaube integral.« Der Anteil der Priester und der Laien wird von Corecco in seiner jeweiligen Eigenart und Verschiedenheit dargestellt. Mit Recht wird gegenüber starken Tendenzen der Gegenwart betont, daß der Bischof seine Verantwor-

tion an niemanden gesamthaft abtreten kann. Würde er dies tun, dann würde er seiner Aufgabe innerhalb der Gemeinschaft, über die Einheit zu befinden und zu entscheiden, untreu. Auf der anderen Seite ist es von hoher Bedeutung, wenn Corecco erklärt, das dem Bischof als dem Fundament des kirchlichen Lebens zukommende letzte Urteil sei nur dann autorisiert, wenn es sich im Rahmen der konkreten Gemeinschaftsbeziehungen des ganzen Gottesvolkes herausbildet. Sonst würde es letztlich zu einem Machtakt, der einer weltlichen Logik folgt. Wenn das Milieu, in welchem der Bischof das kirchliche Urteil sich kristallisieren lassen soll, die Gemeinschaft des ganzen Gottesvolkes ist, dann muß die synodale Struktur, die wesensgemäß im Dienste eines solchen Urteils steht, notwendigerweise den Charakter eines Kommunikations- und Konsultativrahmens haben. Andererseits gilt: Das Gemeinschaftsurteil kommt nie zustande, bevor die Autorität ihr letztes Wort gesprochen hat.

Diese Ausführungen Coreccos bedeuten eine starke immanente Kritik des Status vieler diözesaner Räte und auch des Statuts der gemeinsamen Synode der deutschen Bistümer. Hierüber hat schon Kl. Mörsdorf in seinem Aufsatz »Die andere Hierarchie« vor kurzem das Notwendige im Sinne des Wesens der Kirche gesagt. Corecco erklärt ausdrücklich: »Heute nun übernimmt man im Fall der diözesanen Räte unkritisch das parlamentarische Modell und damit das demokratische Verbandsdenken, aus dem es erwächst. Hier aber wird die menschliche Person individualistisch gedeutet und so ergibt sich zwangsläufig eine dualistische Beziehung zwischen Person und Gemeinschaft. Einerseits nimmt man die Person als bereits konstituierte, von Grund auf autonome und in ihrem individuellen Sein irreduzible Entität; andererseits konstatiert man den Druck und das Gewicht der übrigen Individuen und der ganzen Gesellschaft, und damit stellt sich unweigerlich das Problem der Beziehung der beiden Größen«.

Nach diesen Überlegungen gewinnt die Frage der »Repräsentation« der Kirche durch den Papst oder der Teilkirche durch den Bischof eine Sinnverwandlung gegenüber der Repräsentanz im parlamentarischen System. Der Bischof repräsentiert den Glauben der Glieder seiner Teilkirche nur, insofern sein Glaube rechtgläubig ist und der Glaube der einzelnen dem Seinen entspricht. Er vertritt ihn nicht kraft des Auf-

trags seiner Diözesanen, sondern bezeugt ihn kraft seiner volleren Teilhabe am prophetischen, königlichen und priesterlichen Amt Christi. Der Repräsentanzbegriff in der Kirche läßt sich am korrektesten durch den Begriff des Zeugnisses beschreiben.

Zu dem Gesamthema *Communio* haben noch einen unmittelbaren Bezug drei Berichte und Kritiken. Urs von Balthasar spricht über die Priesterfrage auf der Bischofssynode 1971. Er zeigt, daß die Synode keineswegs so fruchtlos war, wie dies in der Presse oft behauptet wurde. J. Ratzinger informiert in einer kritischen Rückschau und Vorschau unter dem Titel »Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit« über eine Sitzung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates in Löwen vom 2.–12. August 1971. Eine besondere Eigentümlichkeit der Zusammenkunft bestand darin, daß erstmalig katholische Theologen als Vollmitglieder teilnahmen, von deutschen Theologen eben Ratzinger selbst und Walter Kasper. Am eingehendsten referiert Ratzinger über die Beratungen zur Autorität der Bibel und zum ordinierten Amt. Mit großem Ernst betont er den positiven Ertrag der Tagung, auf der Christen aller Konfessionen und aller Kontinente, auch solche aus kommunistischen Ländern, nach dem einen Herrn gesucht haben. Eine wohl abgewogene Beurteilung der Möglichkeiten und der Grenzen der bevorstehenden gemeinsamen Synode der Bistümer der BRD bietet Karl Lehmann. Eine kritische Auswertung der demoskopischen Umfrage des Instituts in Allensbach über den Priester legt O. B. Roegele vor.

Es müssen noch zwei Arbeiten genannt werden, die in sich an Wert hinter den übrigen Beiträgen nicht zurückstehen, aber mit dem Thema *Communio* nur in einem fernerem Zusammenhang stehen. H. Spaemann veröffentlicht seinen bei den vorigjährigen Salzburger Hochschulwochen gehaltenen äußerst eindrucksvollen Vortrag: Die Frage nach der Bedeutung des Wortes »Gott«. Er ist in der heutigen Auseinandersetzung um das Verständnis Gottes eine umfassende und erleuchtende Hilfe. In das Ganze des Heftes fügt er sich ein, insofern der Gottesbegriff naturgemäß der Hintergrund jeder christlich verstandenen *communio* ist, und zweitens weil, wie Spaemann überzeugend nachweist, sich jede rein intellektuelle Auseinandersetzung über die Gottesfrage in ein unentwirrbares Gestrüpp verwickelt, aus dem sie nur

durch die Offenbarung von der Dreipersonalität Gottes, als von der *communio* in Gott selbst, befreit werden kann.

Fr. Greiner schließt das Heft ab mit einem kurzen kritischen Aufsatz »Kränze für Leni Gruyten oder Bölls Welt« (H. Böll, Gruppenbild mit Dame, Köln 1970). Es wird gezeigt, wie Böll die Gesellschaft der Nachkriegszeit analysiert. Greiner meint, Böll biete eine unterschwellige Gesellschaftskritik an, die gegen alles emotioniert ist, was Normalität und Durchschnittlichkeit der deutschen Nachkriegsgesellschaft ausmacht. Er sättige so die nicht nachlassenden Bedürfnisse vieler schwerverletzter Zeitgenossen, doch könne er niemanden heilen.

Demgegenüber sei noch einmal ein kurzer Rückblick auf den Beitrag Coreccos gestattet. Er betont gegen Schluß seiner Ausführungen, daß jeder Christ gefordert sei, an der Auferbauung der Kirche mitzuwirken, daß jeder, der die Kirche aufbaut, auch die Welt aufbaut. Er beseele sie, gestalte sie um und erlöse sie, weil die Kirche der Welt immanent sei. Indem der Christ die menschlichen, affektiven, kulturellen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Beziehungen in seinem Leben auf neue Weise verwirkliche, baue er eine neue Wirklichkeit der Welt auf, ohne Gefahr zu laufen, in eine dualistische Situation hineinzuschlittern.

Diese Übersicht über das erste programmatische Heft der Zeitschrift »*Communio*« sei mit dem Wunsche geschlossen, daß sich viele Leser der Zeitschrift zuwenden und daß ihr immer die finanzielle Basis beschieden sei. Die Zeitschrift bietet keine Sensation, wohl aber eine seriöse und im allgemeinen einleuchtende, aus den Fundamenten sich aufbauende Entwicklung der universalen katholischen Wahrheit in dem Gewirr der heutigen modischen Neudeutungen und Umdeutungen der kirchlichen Lehre.

Vielleicht interessiert es, die Titel der für das nächste Heft vorgesehenen Hauptaufsätze zu erfahren: J. Messner, Moral der säkularisierten Gesellschaft; L. Bouyer, Die Einheit des Glaubens und die Vielheit der Theologien; W. Beinert, Die alten Glaubensbekenntnisse und die neuen Kurzformeln; G. de Schrijver, Glaubensregeln und kirchliche Existenz.